



Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Markbachstr. 40

Preis für die einseitige Betätigung des Lesers: Raum 15 Bg., Reklamer pro Bg. 4 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Verlag v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 1.

Samstag, den 1. Januar 1916.

10. Jahrgang.



Neujahr 1916.

Du bist der Fels! Nichts, nichts kann dich erschüttern;
Die wilde Flut sich tosend an dir bricht;
Es mag die Welt in allen Augen zittern —
In Sturm und Wetter wankst und weichst du nicht.

Du bist die Burg! Ob Feinde auf uns stürmen
Und ihre Wut uns zu verderben droht,
Von alters her ist unter deinem Schirmen
Dein Volk beschützt auch in der größten Not.

Du bist das Heil für alle, alle Wunden,
Die uns der Erde Leid, der Sünden Schuld gebracht.
Genesung wird an diesem Vorn gefunden,
Und neues Leben aus dem Tod erwacht.

Du bist der Friede! Ob an allen Enden
Die Kämpfer stehn in heißem, blut'gem Streit,
Wir wissen uns in deinen Vaterhänden:
Da ist die Ruh für Zeit und Ewigkeit.

Du unser Gott! In deinem heil'gen Namen
Geh's in das neue Jahr getrost hinein;
Du bist das A und O, das Ja und Amen;
Wir fürchten nichts, wirst du nur mit uns sein.

W. Sch.

An der Schwelle des zweiten Kriegsneujahrs!

Feierlicher und ernster als vielleicht je zuvor ist uns diesmal zu Rute, wenn die Turmuhr dem alten Jahr den Abschied gibt. Aber nicht weniger innig, wenn auch nicht mit dem lauten Getöse von sonst, drücken wir einander die Hand und bringen uns unsere Wünsche dar.

Was wünschen wir uns und unserem Volk zum Neuen Jahr? Friede! So ruft in Millionen Herzen bei uns und in den feindlichen Ländern. Die eiserne Rüstung, die wir tragen, möchten viele wieder vertauschen mit dem leichteren Friedenskleid. Aus der Kriegsarbeit sehnt sich das Herz nach Flug und Egge, nach Werkstatt und Maschine, nach Schreibtisch und Amtsstube und Schulzimmer. Vor allem: naheinander strecken sich die Getrennten, die wehrhaften Söhne und die forgernden Eltern, die Väter im Waffenrock und die Mütter mit ihrer Kinderchar, Jungmännerherzen und glitzernde Mädchenheiden, die miteinander und beieinander das Glück auf Geden suchen möchten. Wie kann das anders sein, als daß aus tiefer Sehnsucht heraus das Wort Friede als heiliger Wunsch sich auf die Lippen legt. Zum täglichen Brot rechnet Martin Luther in der Erklärung der 4. Bitte den Frieden; unser täglich Brot aber ist seit 17 Monaten der Krieg!

Aber wir wünschen uns doch nur einen deutschen Frieden. Und der Weg dazu heißt Sieg! Noch wollen die Feinde nichts anderes wissen als Deutschlands Erniedrigung, des Deutschen Reiches Schwächung, des Deutschen Volkes Demütigung. Das bedeutet für uns im neuen Jahr so gut wie im alten: Kampf. Und sollen wir denn kämpfen, so wünschen wir uns Sieg! Das kostet freilich neue Blutopfer, neue Milliardenschulden, neues Heldentum, neues Herzgeleid, neues Durchhalten. Aber wenn's sein muß, so soll es sein. Niemand wünscht Nachlassen der Spannkraft, niemand wünscht Wadwerden der Seelen. Der deutsche Adler soll auch im neuen Jahr in alter Kraft einer großen deutschen Zukunft entgegenfliegen.

Und darum wünschen wir uns zum neuen Jahr die alte Kraft! Die Kraft der Vaterlandsliebe, welche das deutsche Volk zu einer untrennbaren Einheit zusammenschweißt und zum Opfer willig und fröhlich erhält, die Kraft der Geduld, die aushält und durchhält draußen im wütenden Trommelfeuer des Feindes und daheim im Schützengraben der Wirtschaftlichkeit, der Sparsamkeit und wenns sein muß,

auch des Entbehrens. Und wenn es uns sauer ankommt, laßt uns die Zähne zusammenbeißen und fest bleiben! Nur kein wehleidiges Geflenne. Wir wollen uns im neuen Jahr nicht schämen müssen vor unseren Toten! Stolz und aufrecht laßt uns bleiben im Wettersturm des Weltkrieges.

Dazu aber brauchen wir ein festes Herz! Weihnachten hat uns wohl recht gestimmt mit seinem Trennungselb. Aber aus einem rechten deutschen Weihnachten fließt niemals die Schwäche, sondern der Strom der inneren Kraft! Denn es führt uns an die Krippe dessen, der seinen Weg in eine unbekannte Zukunft durch Kampf und Opfer bis zum sieghaften Östern mit Gott gegangen ist, dessen Name auch über dem Jahr 1916 leuchtet. So wünschen wir unserem Volk ein „Jahr des Herrn“, da er durch unsere Taten schreitet als Friede der Herzen, als Kraft der Jagenden, als Tröster der Trauernden, als Leben derer, die sterben sollen. Dann wird das Neue Jahr, auch wenn es uns nicht zum Feiern, sondern in neue, schwere Kämpfe führt, dennoch das Beste, was wir uns wünschen können, ein „Jahr des Heils“.

Neujahr 1916.

Beim Eintritt in ein neues Jahr pflegt man auf das alte einen Rückblick zu werfen, um daraus gleichsam Schlüsse herzuleiten für das, was das neue Jahr uns bringen wird. Ein solcher Rückblick ist gerade diesmal besonders nötig, wo wir inmitten des großen Weltkrieges stehen, und jeder sehnsuchtsvoll seine Blicke in die Zukunft schweifen läßt, in deren Schoße die Lösung all der Dinge liegt, deren Entwicklung wir heute mit erleben. Das vergangene Jahr gehört zu den schwersten oder ist vielleicht das schwerste, welches das deutsche Volk, solange es ein deutsches Volk gibt, erlebt hat. Aber es ist auch vielleicht mit das herrlichste in seiner Geschichte. Es hat uns zwar Krieg und Not und allerlei Sorge und Kummer gebracht, es hat die Friedenshoffnungen enttäuscht, die man auf es gesetzt hatte. Aber es hat uns eins gebracht: das Bewußtsein der Stärke und der Unüberwindlichkeit des Deutschen.

Das vergangene Jahr hat uns gewaltige Siege gebracht; in ihm haben unsere Feinde erkennen müssen, daß es nicht möglich ist, die Deutschen auf dem Schlachtfelde zu überwinden, selbst wenn es gelänge, auch die übrige Welt noch gegen sie aufzuheben. Aber noch eine andere Hoffnung haben in diesem Jahre unsere Gegner hin-schwinden sehen. Mit großen Worten hatte man sich Ende des Jahres 1914 und noch Anfang 1915 über die eigene Niederlage damit hinwegzutrusten versucht, daß man das Ende des Krieges für den Sommer 1915 voraussetzte, zu welchem Zeitpunkt der Hunger dem deutschen Volk die Waffen würde aus der Hand geschlagen haben. Daß wir das Gespenst des Hungers nicht zu fürchten haben, haben wir ja alle inzwischen als Tatsache kennengelernt. Wir haben das stolze Gefühl der Gewissheit erlangt, daß Deutschland auch fürderhin das Notwendigste, was es braucht, in eigenen Lande herstellen kann und damit viel besser dasteht als seine Gegner, die einen solchen Krieg wie Deutschland aus eigener Kraft nicht führen könnten, da sie in so vielen Dingen vom Auslande abhängig sind. Wenn wir auch in diesem Kriege in manchen Dingen nicht mehr aus dem Vollen wirtschaften und geradezu Verschwendung treiben können, so hat dies auch sein Gutes. Wir haben gelernt, uns mancherlei Beschränkungen aufzuerlegen, und haben dabei staunend gesehen, welche gewaltige Macht einem Staate innewohnt, der ein so starkes Innenleben führt wie Deutschland. Das Gefühl dafür war vielen von uns in dem Streben nach einem Weltbürgertum verloren gegangen. Vor der darin liegenden Gefahr hat uns dieser Krieg bewahrt. Er zeigt uns aber dadurch täglich, daß wir alles daran setzen müssen, um dieses deutsche Innenleben, sowohl geistig wie materiell, immer mehr zu stärken und weiter auszubauen.

Ein zweiter Wahn der Feinde, den dieses Jahr endgültig zerstreut hat, auch wenn sie es noch außen hin nicht wahr haben wollen, war der, daß Deutschland wirtschaftlich nicht durchhalten könne und schließlich zusammenbrechen müsse. Führen wir die Bilanz des verfloffenen Jahres, so ist sie nicht nur glänzend für uns und unsere Verbündeten, sondern geradezu vernichtend für unsere Feinde. Im Kampfe mit den „silbernen Kugeln“ würde die Entente sicher gewinnen, das war das Schlagwort, welches man in England geprägt hat. Man wollte Deutschland, wie wirtschaftlich so auch finanziell erdrücken. Aber wie unser eigenes Wirtschaftsleben glänzend dasteht, so ist es auch mit unserem finanziellen der Fall. Anstatt uns abipern zu lassen, haben wir uns mit wichtigen Schlägen den Weg zu den reichen Hilfsquellen des Orients gebahnt, die England und Frankreich schon vorher unter sich aufgeteilt hatten. Den besten Beweis von dem Zusammenbruch der feindlichen Hoffnungen ist aber die blasse Sorge unserer Gegner um die Beschaffung der finanziellen Rüstung. Wir brauchen nur der Schwierigkeiten Frankreichs und Englands zu gedenken bei der Frage, wo sie das weitere Geld zum Kriegführen hernehmen sollen, und an die Leichtigkeit zu erinnern mit der wir unsere Kriegsanleihen aufgebracht haben! Dann werden wir auch in dieser Beziehung dem neuen Jahre hoffnungsfreudig entgegen-

sehen können, auch wenn es uns nicht, wie wir trotzdem hoffen, den Frieden bringen sollte. Deutschland steht nach allen Seiten mächtig gerüstet da, um jeder Möglichkeit unverzagt und siegesicher in das Auge schauen zu können.

Kriegswochenchau.

Auf unserer Westfront sind über die Feiertage besondere Ereignisse nicht zu verzeichnen gewesen. Trotzdem geht aus unseren Berichten hervor, daß unsere Truppen an vielen Stellen

gerade kein allzu ruhiges Weihnachtsfest erlebt haben. So wird vom Heiligabend gemeldet, daß das feindliche Artilleriefeuer stellenweise lebhaft war, besonders in den Vogesen. Auch verschiedene Minen- und Handgranaten-Kämpfe sind erwähnt worden, bei denen wir westlich von Vo-Basse einen Erfolg zu verzeichnen hatten. Ferner ließ die feindliche Flotte wieder etwas von sich hören, indem ein Monitor Westende beschoß. Endlich scheint auch die Flieger-tätigkeit lebhaft gewesen zu sein. Dabei haben die Engländer besonders schlecht abgeschnitten, indem sie zwei Flugzeuge, darunter ein Großkampfflugzeug, verloren, während ein weiteres verbrannte. Besonders lebhaft ist es dann am

Hartmannswillerkopf

zugegangen. Dort haben die Franzosen wiederholt versucht, uns die ihnen entrissenen Stellungen wieder fortzunehmen. Es ist ersichtlich, daß sie hierbei keinen Erfolg gehabt haben, ebenso wie ihnen ein Vorstoß am Hirtstein mißglückt ist.

Im Osten hat nördlich der Polesje verhältnismäßige Ruhe geherrscht. Es werden nur einige Patrouillengefechte und russische Vorstöße gemeldet, die aber alle für den Feind erfolglos endeten. Das gilt besonders von dem Vorstoß an der Küste nördlich von Luchum. Etwas anders scheint es südlich der Polesje zugegangen zu sein. Hier werden größere Gefechte mit russischen Erkundigungs-Abteilungen am Enr gemeldet, die aber für uns restlos günstig verlaufen sind. Besondere Anstrengungen haben dann die Russen, wie aus dem österreichischen Heeresbericht hervorgeht, an der

Bessarabien-Front und am Danjese

gemacht. Hier scheinen die Russen einen größeren Durchbruch versucht zu haben. Wie vom 28. gemeldet wird, erfolgten im Abschnitt zwischen Pruth und der Baldozone nördlich von Toporouh noch Artillerieorbereitung, die den ganzen Vormittag anhält und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer schwerer Kaliber steigerte, in den ersten

Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein folgender Massenangriff, 15 bis 16 Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schwersten Verlusten zusammen. Erfreulich dabei ist der Umstand, daß unsere Verluste gering waren.

Im Gegensatz zu den früheren Wochen ist vom 1. recht wenig zu melden, wieder ein Beweis, daß der serbische Feldzug als beendet angesehen werden kann. Die gemeldeten Kämpfe haben sich meist auf montenegrinischem Boden abgespielt, wobei wieder eine große Beute an Boden, abgegriffen, wobei wieder eine große Beute an Kriegsmaterial gemacht worden ist. Wie hoffnungslos übrigens auch Montenegro seine Sache ansieht, beweist der Umstand, daß die Montenegriner, dem serbischen Beispiel folgend, ihre Geschütze eingraben, um sie nicht in die Hände der Sieger fallen zu lassen.

An der

Balkan-Kriegsschauplatz

An der Italienischen Front dauern die Geschützkämpfe fort, so wird vom dortigen Kriegsschauplatz seit einigen Tagen gemeldet, woraus zu ersehen ist, daß es jetzt den Italienern nur noch darauf ankommt, den Gegner zu beunruhigen, und sie davon absehen, seine Linien zu durchbrechen. Es hat zwar auch an Infanteriegefechten nicht gefehlt; aber auch dabei haben die Italiener schlecht abgeschnitten. An der Isonzo-Front machten die Italiener eine Reihe von Annäherungsversuchen, die aber alle leicht abgewiesen werden konnten. Bedeutende Erfolge wurden im Westen der ägyptischen Grenze in der

Nähe von Sollum

errungen. Hier erlitten nämlich die Engländer eine sehr empfindliche Niederlage, sowohl was Menschenverluste als was Einbuße an Kriegsmaterial betrifft. Auch aus Mesopotamien und von den Dardanellen konnten unsere türkischen Bundesgenossen neue Erfolge melden. Alles in allem genommen, können wir also mit dem Ergebnis der Weihnachtswoche recht zufrieden sein. Das dürfte im Lande Jo'n Bulls weniger der Fall gewesen zu sein, da ihnen gerade am Heiligabend mitgeteilt werden mußte, daß

die englischen Gesamtverluste

bis zum 9. September insgesamt 531 108 Mann betragen, ein für das verhältnismäßig kleine englische Heer immerhin recht empfindlicher Verlust, der noch dazu um so herber wirken muß, als manche der mit so großen Hoffnungen begonnenen Unternehmungen, wie z. B. der Dardanellenfeldzug, mit einem Mißerfolg endeten, wodurch Englands Ansehen als Großmacht immer mehr ins Wanken geraten dürfte. Dazu kommt noch die peinliche Lieberatsung, daß die so sehr gefürchtete allgemeine Wehrpflicht drohend ihr Haupt erhebt.

Deutsches Reich.

Der Deutsche Reichstag über unsere Volksernährung im Kriege.

In acht langen Sitzungen hat der Hauptausschuß des Deutschen Reichstages die Frage unserer Volksernährung während des Krieges behandelt. Ueber den Verlauf dieser Verhandlungen hat der Berichterstatter des Ausschusses, der konservative Abgeordnete Graf von Westarp, einen ausführlichen und übersichtlichen Bericht für das Plenum erstattet. Das Ergebnis der gesamten Beratungen hat Graf von Westarp in den nachstehenden Ausführungen zusammengefaßt:

Es sind ausreichend Vorräte vorhanden, um die Bevölkerung während des Krieges zu ernähren, so lange dieser auch dauern sollte. Besonders wird an den notwendigen Lebensmitteln, Brot, Kartoffeln und Fleisch, ein wirklicher Mangel nicht eintreten.

Unter dieser Voraussetzung können wir mit Sicherheit nicht darauf rechnen, daß wir mehr haben, als wir brauchen. Eine Einschränkung, besonders an Fett und Butter, wird nicht zu umgehen sein. Vorausschauend, daß wir auskommen, ist auf allen Gebieten Sparlichkeit, gewissenhaft und von verständnisvollen guten Willen getragene Durchführung der getroffenen Maßnahmen. Einschränkungen des Verbrauches und Steigerung der Preise müssen bis zu einem gewissen Grade als notwendige Folge des Krieges und der Abkürzung in Kauf genommen werden, die unsere Feinde in der Absicht durchzuführen haben, unser Volk durch Hunger auf die Knie zu zwingen.

Unter diesen Verhältnissen leiden nicht nur die Verbraucher, sondern sie führen auch für die Landwirtschaft, für die verarbeitenden Gewerbe und Handwerksbetriebe, für den Groß- und Kleinhandel eine Fülle von Schwierigkeiten und wirtschaftlichen Schädigungen herbei.

Dank der bisher getroffenen Maßnahmen ist trotz der größten Schwierigkeiten, die für Deutschland infolge seiner Abkürzung bestehen, erreicht worden, daß bei uns die Lebensmittel und die Einschränkungen hinter denjenigen in den neutralen und feindlichen Ländern, besonders auch in England, zurückbleiben.

Es ist aber die wichtigste innerpolitische Aufgabe, daß die Maßnahmen zur Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs mit dem Ziele der gleichmäßigen und gerechten Verteilung aller vorhandenen Vorräte, der Förderung und Produktion und der Verhinderung wucherischer oder sonst unredlicher Gewinne einzelner rechtlich, entschieden, einheitlich und planvoll getroffen und durchgeführt werden.

Daneben ist es nötig, daß alle Beteiligten, Regierung, Parlamente und Presse an der Spitze, dauernd bemüht bleiben, aufklärend und beruhigend auf die Massen der Bevölkerung einzuwirken und die Kenntnis von den Verhältnissen und von den getroffenen Maßnahmen im Inlande und Auslande zu verbreiten.

Die Kommission spricht also die volle Zuversicht aus, daß die Bevölkerung in Deutschland für jede Dauer des Krieges vollkommen sichergestellt und seine wirtschaftliche Kraft ungebrochen ist. Sie gibt der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk sich durch die unvermeidlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Krieges keinen Augenblick in seiner Entschlossenheit betreten läßt, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Auf allen Seiten, bei den verbündeten Regierungen, den einzelnen Parteien und Berufsständen ist der gute und ehrliche Wille vorhanden, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in gemeinsamer Arbeit und pflichtbewusster Hilfsbereitschaft zu bekämpfen. Um der wirtschaftlichen Lage Deutschlands willen braucht der Krieg nicht einen Tag früher beendet zu werden, als die militärische und die politische Lage den vollen Sieg verbürgt.

Dieser Zusammenfassung der Verhandlungen des Ausschusses haben alle Parteien des Reichstages einstimmig zugestimmt.

+ Halbamtliches zu den Züricher „Friedensgedanken“. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an leitender Stelle ihrer ersten Ausgabe vom 30. Dezember: „In der ausländischen Presse macht sich die Neigung bemerkbar, den gestern mitgeteilten Artikel der „Neuen Züricher Zeitung“ „Friedensgedanken“ zu Betrachtungen über Kriegs- und Friedensziele zu benutzen. Um jeder Irreführung der deutschen öffentlichen Meinung vorzubeugen, weisen wir erneut darauf hin, daß der Artikel lediglich private Gedankengänge enthält und daher nicht als Ausgangspunkt für eine ernste Diskussion über die Ansichten leitender Kreise dienen kann.“

Ausland.

+ „Amokläufer zur See.“

Unter diesem Titel wendet sich der „Amsterdamer Standard“ dieser Tage gegen die Willkür, mit der die Engländer die Post neutraler Länder behandeln. England halte kurzweg mit Wassengewalt neutrale Schiffe, die von einem neutralen Lande nach dessen Kolonien fahren oder umgekehrt an, lade die Postfäße aus

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

74

(Nachdruck verboten.)

39. Kapitel.

Behutsam öffnete ich die Tür meines Zimmers im ersten Stock und trat leise auf den Flur hinaus.

„François!“

„Ja, Herr?“

„Sie sind allein?“

„Ja, Herr.“

„Graf Stolojan ist noch nicht zurückgekehrt?“

„Der Herr Graf ist nach Konstanta gefahren und wird nicht vor dem morgigen Vormittag zurückkehren.“

Ich ging die Treppe hinunter. Ein plötzlicher Windstoß erschütterte die Mauern des Hauses; der Sturm tobte draußen, peitschte den Regen gegen die Fenster und heulte in langgezogenen, klagenden Tönen im Ramin. François stand am Fuße der Stiege und hielt eine Lampe, aber das Licht zuckte und flackerte unruhig in der Zugluft. Es war kalt; fröstelnd zog ich den Rock über der Brust zusammen. „Sie sind ganz sicher heute nacht, Herr“, meinte François. „Es wird niemand kommen bei einem solchen Sturm.“

Ich nahm meinen Ueberrock vom Ständer und hüllte mich in den warmen Mantel. Den Kragen nahm ich über den Kopf; dann öffnete ich die Haustür. Der Windstoß, der plötzlich durch das Haus fuhr, drohte die Lampe vollends zu verlöschen. Dann hörte für einen Augenblick das Toben des Sturmes auf, als müßte der Wütende Atem schöpfen, und durch die Stille klang das Donnern des empörten Meeres.

François war an meine Seite getreten und starrte wie ich in die Dunkelheit hinaus.

„Nordwind, Herr“, sagte er. „Morgen schon können wir wieder das herrlichste Wetter haben. Aber der Sturm ist furchtbar; ich habe gesehen, daß er vorhin einen starken Baum umgeworfen hat. Sie werden vergehen, Herr — aber Sie wollen doch nicht ausgehen?“

und tue damit, was es wolle. Schimmer konnte es nicht mehr sein. Schweden habe bereits zu Repressalien Zusage gegeben. Die holländische Regierung würde dies, wenn sich ihr dazu Gelegenheit böte, sicherlich auch tun und es nicht bei Protesten bewenden lassen. Das Blatt schlägt dann eine gemeinsame Aktion aller neutralen Staaten Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika vor; denn es handele sich hier um ein weltweites Recht, das unter keiner Bedingung von England so gräßlich verletzt werden dürfe. Wie die Dinge jetzt lägen, sei kein Verlet, der über See führe, mehr sicher.

+ Gegen die Ausfuhr von Kriegsmunition.

Die Bewegung in den Vereinigten Staaten, die auf ein gesetzliches Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial abzielt, hat sich, wie das „Wallische Tel.“ aus Washington durch Funkpruch erfährt, so verstärkt, daß der Vorigende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses, Flood, beschlossen hat, gleich nach dem Zusammentritt des Kongresses den Ausschuss einzuberufen, um einen Meinungsaustausch über die Frage zu veranlassen.

+ Indien ruft nach Selbstverwaltung!

Einer Neumeldung zufolge erklärte der Präsident des Indischen Nationalkongresses in der Eröffnungsrede, aus der Tapferkeit, welche die indischen Truppen in diesem Kriege an den Tag gelegt hätten, gehe hervor, daß die Indier auch wert seien, die Verantwortungen der Staatsbürgerschaft auf sich zu nehmen. Nach seiner Meinung seien die Behörden, ob es tunlich sei, den Kongreß während des Krieges einzuberufen, ungerechtfertigt. England würde am besten dadurch, daß es Indien eine Selbstregierung gebe, beweisen, daß es die Dienste, die Opfer und die Treue der Indier würdige.

Kleine politische Nachrichten.

+ Nach einer kaiserlichen Verordnung ist für Belgien das preussische Gesetz über die Enteignung von Grundeigentum am 29. Dezember in Kraft getreten.

+ Wie französische Blätter aus Brüssel erfahren, wird Belgien dem Londoner Vertrage nicht beitreten; Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu verteidigen, und möchte nichts tun, was dagegen verstoßen könnte.

+ Eine Aufstellung der Kriegsverluste der norwegischen Handelsmarine bis zum 27. Dezember ergibt, daß 60 Dampfer verloren und 4 für große Schäden erlitten worden sind; der Gesamtverlust beläuft sich auf 108.600 Tonnen im Werte von 47 Millionen Kronen.

+ Wie die „Londoner Daily Mail“ schreibt, ist die Zahl der englischen Unverheirateten, die sich nicht melden, außerordentlich groß, drei- bis viermal so groß wie das ursprüngliche Expeditionskorps. Außerdem hätten sich mehr als eine halbe Million in Verbtriebe geflüchtet, deren Arbeiter für den Dienst im Heere nicht in Betracht kommen.

+ Aus Washington melden die „Londoner Times“, daß die Ausfuhr von Gummi für medizinische Zwecke nach Deutschland verboten wurde, weil England die Zulassung von Gummi nach Deutschland verweigerte. Das Verbot habe viel Aufsehen erregt. — Wilson, der „Neutralität“.

+ Der Korrespondent der „Times“ meldet aus Tokio, daß die japanische Regierung beim Wiederauftritt des Parlaments angegriffen werden wird, weil sie den Vertrag der Verbündeten, keinen Sonderfrieden zu schließen, unterzeichnete, ohne vorher den Staatsrat befragt zu haben.

+ Berichten aus Kwantung und Kiangsi zufolge bleiben die dortigen Behörden loyal. Ein Verhörskommissionar wurde von der Regierung in Peking nach Wunnan geschickt.

Das Jahr 1916.

Ob es den Frieden bringt, das Jahr 1916? Das ist die eine Frage, welche heute alle die Millionen bewegt, welche ihre Tage und Jahre nach dem christlichen Kalender zählen.

Die Antwort ist verborgen. Auch die Wissenden kennen sie nicht. Auch die Nachgebenden müssen warten, was ein Höherer bestimmt hat. Um so allgemeiner ist das Fragen und das Raten unter den Menschen.

Manche sagen uns: Der Friede wird kommen. Es ist nun bald genug. Viel länger können es die Völker nicht aushalten. Es ist ja sinnlos, dieses Norden, hüben und drüben, von dem beide Teile den Schaden haben. — Ob es so sinnlos ist? Wird nicht jetzt der Grund gelegt für eine neue Zeit? Wenn eine neue Wahlperiode beginnt, treten die Parteien in den Wahlkampf ein. Tausende werden ausgegeben, mit allen Mitteln wird gerungen, so wertvoll dünkt den Kämpfenden der Sieg. Wenn eine neue Weltzeit beginnt, ringen die Völker um das Recht und die Macht.

„Doch, François!“ erwiderte ich. „Erinnern Sie sich daran, daß ich drei Tage lang ein Gefangener gewesen bin. Ich sterbe vor Verlangen nach etwas frischer Luft.“

„Ich glaube nicht, daß Sie es tun können, Herr“, widersprach er respektvoll. „Nicht, daß Sie gehen werden könnten; es geht ja keine Frage bei diesem Wetter ins Freie. Aber der Wind ist stark genug, Sie über die Klippen zu treiben.“

„Ich will es trotzdem wagen. Der Wind scheint ja schon etwas nachzulassen — und ich kenne doch die Wege. Es ist keine Gefahr dabei. Und ich muß die Gelegenheit benutzen, ungelesen ein wenig ins Freie zu können. Drei Tage und drei Nächte in ein Zimmer gesperrt — das ist ja schlimmer, als im Gefängnis.“

Der Diener widersprach nicht mehr, und ich benutzte einen Augenblick der Windstille, um ins Freie zu schlüpfen. Tief atmete ich die erquickende frische und herbe Luft, die meine Lebensgeister neu zu erwecken schien. Dann aber schloß mich der Sturm; der neu einsetzende Wind, der tosend über die Ebene fuhr, drohte mich wirklich fortzutreiben, und ich mußte den Arm um den Stamm eines Baumes schlingen, um wieder festen Fuß zu fassen. Rings um mich trachtete es von zerbrechenden Ästen, die das Unwetter wie Streichhölzchen kniete, und die Bäume bogen sich ächzend und knarrend unter dem Druck des Windes. Dazwischen klang das Donnern und Brausen der Wogen und die heiseren, angsterfüllten Schreie der aufgestörten Strandvögel. Es war eine Nacht, an die ich mich mein Leben lang erinnern werde.

Ich durfte hier nicht verharren; ein wenig weiter, und der Sturm konnte mich wirklich in die verderbende Tiefe treiben. Wenn ich im Freien bleiben wollte, so mußte ich mich weiter landeinwärts wenden. Ich kämpfte mich vorwärts und erreichte glücklich den Weg, der zum Strandhölzchen führte.

Es war nichts damit gewagt, daß ich ihn einschlug; das Strandhölzchen war ja unbewohnt, und von den Insassen des Schlosses würde hier heute sicherlich niemand gehen. Und dann war ich hier durch die Fische zu beiden Seiten des Weges am besten gegen die Angriffe des Windes geschützt. So ging ich wohl eine Viertelstunde lang vorwärts, dann wendete ich mich zur Heimkehr.

Und es bedeutete die Rettung meines Lebens, daß ich es tat.

Es wird entschieden über den Anspruch eines jeden an die Güter der Erde, an den Ertrag der menschlichen Arbeit. Sie kämpfen um den Platz an der Sonne. Der tiefen Kampf für sinnlos hält, der jetzt erst einen anderen Weg, wie die Völker einig werden können. Drum will uns die Prophezeiung nahen Friedens auf Grund der Kriegsmüdigkeit der Völker nicht recht durchschlagend erscheinen. Gewiß wird der Tag kommen, wo man auf einer Seite sagen wird: Nun geben wir auf. Nun lohnen sich die Opfer des Krieges nicht mehr. Sie entsprechen nicht mehr dem wahrscheinlichen Erfolg. Aber ob dieser Tag in der Reihe der 366 Tage des Jahres 1916 kommt? Wer weiß es?

Sollen wir darum sagen: Der Friede kommt noch lange nicht, das Jahr 1916 wird im Krieg enden, wie es im Krieg begonnen hat? Der Vertrag unserer Feinde, der am 30. November 1915 geschlossen wurde, scheint es ja zu beweisen. Sie haben sich verpflichtet, nur solche Friedensbedingungen vorzulegen, über welche sie alle einst geworden sind. Solches Einigwerden unserer Feinde ist denkbar nur auf unsere Kosten. Ein Friede aber auf unsere Kosten, zu unserem Schaden wird im Jahr 1916 nicht zustande kommen. Davon sind wir alle überzeugt, vom Kaiser bis zum letzten Boten in den Gräben, von der Kaiserin bis zur letzten Soldatenfrau, die auf ihres Mannes Heimkehr wartet.

Und doch, was ist damit bewiesen? Doch nur, daß wir Weg und Zeit zum Frieden nicht wissen. Wir waren vor 1 1/2 Jahren getrosten Mutes, weil wir nicht wußten, was bevorstand. Heute sind wir in Sorge, weil wir das Kommende nicht wissen. Da löst ein uraltes Prophezenwort herein in unsre dunkle Zeit: Wissen ihr nicht? Höret ihr nicht? Habt ihr nicht verstanden, was die Grundfesten der Erde lehnen? Er sitzt über dem Kreis der Erde und die drauf wohnen, stad wie Guschreden. Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Enden der Erde geschaffen hat. Er wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unerforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unermüdgenden.

So laßt uns das alte Wort hören, daß es uns das Herz stärkt. Laßt uns ins Dunkel hineinschreiten im Glauben unsrer Väter, im Glauben an den Gott, dem sie am Neujahrsmorgen gesungen haben:

Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neu;
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden!
Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unsrem Kreuz und Leiden
Ein Brunnens unsrer Freuden.

Der Krieg

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 30. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht zum 29. Dezember misglückten englische Versuche nordwestlich von Lille, durch Ueberwachung in unsere Stellungen einzudringen.

Eine kleine nächtliche Unternehmung unserer Truppen südöstlich von Albert war erfolgreich und führte zur Gefangennahme von einigen Duzend Engländern.

Am Hartmannswierkerkopf wurden gestern die in französischer Hand gebliebenen Grabenstücke zurückerobert.

Im übrigen fanden an vielen Stellen der Front bei günstigen Beobachtungsverhältnissen zeitweise lebhafteste Feuerkämpfe statt.

Auch die Fliegeraktivität war beiderseits sehr reg. Ein feindliches Geschwader griff die Orte Werwicz und Menin und die dortigen Bahnanlagen an. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet, dagegen sind 7 Einwohner verletzt und 1 Kind getötet. Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Schloß sowie an mehreren Stellen der Heeresgruppe des Generals v. Linfingen wurden Posten russischer Jagdkommandos abgewiesen.

In dem Augenblick, da ich den Blick rückwärts wandte, sprang ich auch schon zur Seite. In rasender Fahrt kam ein Automobil daher — das Unwetter, das jedes Geräusch verschlang, hatte mir seine Annäherung verborgen; und ich wäre sicherlich überfahren worden, hätte der Zufall mich nicht gerade in jenem Augenblick umkehren lassen. Wie eine Vision, wie ein der Hölle entstiegener Ungeheuer sauste der große Kraftwagen an mir vorüber, und er war in der Dunkelheit verschwunden, ehe ich noch recht zur Besinnung kam. Natürlich hatte ich nicht sehen können, wer sich darin befunden hatte — so wenig, wie man meiner hatte vom Automobil aus gewahr werden können. Der tollkühne Chauffeur mußte sich wie ich darauf verlassen haben, daß sich bei diesem Wetter niemand auf dem Wege aufhielt — immerhin blieb es ein fast unbegreifliches Wagnis, in der Finsternis auf dem schlechten Wege ein solches Tempo einzuschlagen.

So rasch ich mich vorwärts arbeiten konnte, eilte ich nach meinem Hause zurück. Und mehrmals schlug ich mit der Faust gegen die Tür.

„François!“ rief ich laut. Und glücklicherweise hörte er mich sofort. Er eilte, mir die Tür zu öffnen.

„Ist irgend jemand im Strandhölzchen?“ fragte ich atemlos.

Er schüttelte verwundert den Kopf.

„Nicht daß ich wüßte, Herr!“

„Sie haben nichts gehört, ob Mrs. Smith zurück-erwartet wird?“ — Hat Ihnen niemand gesagt, daß sie heute zurückkommen könnte?“

„Nein, Herr. Ich habe heute vormittag mit dem Kammerdiener seiner Durchlaucht gesprochen, und es war auch von Mrs. Smith die Rede. Wenn er etwas gewußt hätte, so hätte ich es erfahren. Mrs. Smith hat keine Dienerschaft zurückgelassen, und sie ist heute sicherlich nicht zurückgekehrt.“

„Es ist gut. Hören Sie, François — achten Sie genau auf das, was ich Ihnen jetzt sage. Sie werden es später vielleicht Wort für Wort zu wiederholen haben. — Ich muß noch einmal fort — im Dienst der guten Sache, verstehen Sie? Und ich kann nicht bestimmen, wann ich zurück sein werde. Es mag eine halbe es kann aber auch fünf Stunden währen. Sie müssen sich bereithalten, bis ich zurück bin, und sehr wachsam sein. Es ist aber immerhin möglich, daß mir etwas zustoßt.“

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer
weisen österreichisch-ungarische Truppen den Angriff harte
russischer Kräfte gegen den Brückenkopf Baranow an
der Ströpa ab. Neben starken blutigen Verlorenen büßte
der Feind etwa 900 Gefangene ein.

Balkan-Kriegschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.
Konstantinopel, 29. Dezember. Amtlicher Bericht
des Hauptquartiers:

An der Front dauert die Schlacht bei Kut-el-Amara mit längeren Pausen fort. Bei der Einnahme
von Schait-Said erbeuteten wir 450 Kannen Petroleum
und Benzin, die den Engländern gehörten.

An der Kaukasus-Front hat sich außer Patrouillen-
gefechten nichts ereignet.

An der Dardanellen-Front brachte in der Nacht vom
27. zum 28. und am 28. Dezember unsere Artillerie in
Erwidmung des Feuers eines feindlichen Kreuzers und
eines Torpedobootes die Geschütze dieser beiden Kriegs-
schiffe, die ein wirkungsloses Feuer gegen Anafarta
und Ari-Burun gerichtet hatten, zum Schweigen und
zwang sie, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr fand in
der Nacht vom 27. zum 28. und am 28. Dezember ein heftiger
Kampf mit Bomben und Lufttorpedos auf dem rechten und
dem linken Flügel statt. Im Zentrum Artilleriekampf. Nach-
mittags beschossen zwei Kreuzer eine kurze Zeit den rechten
Flügel, stellten aber infolge der Gegenwirkung unserer
Artillerie ihr Feuer ein und entfernten sich. Einer der
Kreuzer wurde von einem Geschütz getroffen. Vor-
mittags holte unsere Artillerie einen Zweidecker, der Peni-
tentiär und Rum-Kale überlag, herunter. Er fiel auf der
Höhe von Telle-Burun ins Meer und wurde auf Imbros
zu abgeschleppt. Unsere anatolischen Küstenbatterien
beschossen wirkungsvoll die Landungsstellen von Telle-
Burun und Sedd-ul-Bahr und ihre Umgebung. Am
27. Dezember unternahm eines unserer Wasserflugzeuge
Erfundungsflüge über Lemnos und Mauro und warf er-
folgreich Bomben auf die Hafenspeicher von Mudros, wo
ein Brand hervorgerufen wurde. — Sonst nichts Neues.

+ Versenkt!

London, 29. Dezember. „Gloids“ melden: Der briti-
sche Dampfer „Morning“ (444 Tonnen) wurde versenkt.
Der Kapitän und der zweite Steuermann wurden gerettet.
+ Falschmeldungen.

Wie Wolffs Tel.-Bur. von „zuständiger“ Stelle er-
fährt, beruht die Mitteilung der englischen Telegraphen-
Agentur in Bulgarien über den Verlust eines deutschen
U-Bootes in der Ostsee auf freier Erfindung.

Berlin, 30. Dezember. In der schwedischen Presse ist
die Behauptung aufgestellt worden, daß am Dienstag,
den 28. Dezember, vormittags, unter der schwedischen Küste
nahe Carlskrona, und zwar in einem Abstand von nur 2
Seemeilen vom Lande, also innerhalb schwedischer Hoheits-
gewässer, ein schwedischer Dampfer von zwei deutschen
Torpedobooten angehalten worden sei. Das zur Festung
Carlskrona gehörige Fort auf der Insel Hästholm habe
durch blinde Schüsse die Torpedobooten an der Aufbringung
des Dampfers und der damit verbundenen Neutralitäts-
verletzung verhindert und die Torpedobooten zum Rückzug
veranlaßt. Die Zeitungen melden übereinstimmend, es
habe während der ganzen Zeit nebeliges Wetter unter der
Küste geherrscht. — Wie Wolffs Tel.-Bur. hierzu an „zu-
ständiger“ Stelle erfährt, sind obige Behauptungen unzu-
treffend. In der Zeit von Montag, den 27., abends, bis
Dienstag, den 28., nachmittags, ist überhaupt kein deutsches
Kriegsschiff unter der schwedischen Küste bei Carls-
krona gewesen.

+ Am Saloniki.

Athen, 29. Dezember. (Vom Sonderberichterstatter
des B. L. B.) Wie ich erfahre, wird Griechenland während
der bevorstehenden Kämpfe der europäischen Mächtegruppen
bei Saloniki neutral bleiben. — Aus Athen meldet die
„Südlaw. Kor.“ vom 29. d. M., die griechische Regierung
hat zum zweiten Male dagegen Protest eingelegt, daß die
Umgebung von Saloniki durch die Truppen der Entente
mit Besetzungen versehen wird.

+ Die Trümmer der serbischen Armee
sind wie der Armeeberichterstatter des Wolffschen Tel.-
Bur. aus Athen meldet, nunmehr in Elasson und Sutorio
angelangt. Ihre Gesamtstärke betrage 40000 Mann. Sie
besäße weder Artillerie noch Munition.

+ Die Expedition gegen Kamerun.
Ueber das Expeditionskorps von Kamerun berichtet
ein Korrespondent der Londoner „Morning Post“, es sei
zusammengesetzt aus britischen, französischen und belgi-
schen Eingeborenentruppen, die von weißen Offizieren und
Unteroffizieren ausgebildet worden und befehligt würden.
Das Korps zähle ungefähr 800 Mann und werde von
dem britischen Generalmajor Dobell befehligt. Das Haupt-
quartier befinde sich in Duala.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 31. Dezember 1915.

— Wandkalender. Wir machen unsere verehrten
Leser darauf aufmerksam, daß der von uns alljährlich ver-
abfolgte Gratis-Wandkalender auch dieses Jahr wieder zur
Ausgabe gelangt. Er wird der nächsten Nummer, also am
Montag, beigelegt.

— Besteuerung der Miet- und Pachtver-
träge. Im Interesse unserer Leser weisen wir auf die Be-
kannmachung des Königlich Hauptkommissars in Marburg
über die Besteuerung der schriftlich und mündlich ge-
schlossenen, im vergangenen Kalenderjahr in Geltung ge-
wesen Miet- und Pachtverträge hin.

* Herborn, 31. Dezember. Von dem Herrn Stadt-
verordneten Dr. med. Braune ist mir nachfolgender Brief
zugegangen. Da derselbe als Begrüßung unserer gesamten
Bürgerchaft angesehen werden darf, erlaube ich mir den
Inhalt hier wörtlich mitzuteilen.

Ludwig Hofmann, Stadtverordneter-Vorsteher.

Im Felde . . . , Weihnachten 1915.

Nachdem das Vertrauen meiner Wähler mich für eine
Reihe von Jahren erneut hat als Mitglied in Ihren Kreis
treten lassen, sende ich Ihnen, . . . , meinen Herren Amts-
genossen, Bürgern eiserer und Magistrat, meinen Herren
Wählern, die des Kriessknechts Mannes nicht vergessen
haben, und der Bürgerchaft der Vaterstadt meiner Kinder
meinen herzlichsten Weihnachtsgruß und Neujahreswunsch aus
dem Felde.

Da der Kriegsdienst hier mich den Pflichten der Heimat
fernhält und persönlich. Erscheinungen verhindert, bitte ich Sie,

in dieser Stunde für mich besonderen Dank abstatten zu
mögen:

Herrn Carl Remy und seiner Frau Gemahlin
für ihre hochherzige Stiftung, von der Runde bis zu den
Gräben an unserer Westfront gedungen ist. Ich beglück-
wünsche die Stadt Herborn zu solchem Bürgerfinn und möchte
wünschen, daß diese erste, bedeutsame und edle Tat nur der
Anfang sein möchte der Glieder einer Kette, die aus Wohl-
tun und Mitteln bestehen soll.

Welche furchtbare Wunden dieser über alle Maßen
grausame Krieg unserm Volke geschlagen, unsern Familien
gebracht hat, welche Opfer er täglich und noch weiter von
uns fordern wird, wird sich in seinen Tiefen, in seinen Folgen
erst ermessen lassen, wenn die Kriegswogen sich geglättet
haben werden, wenn Friede in die Welt, in unser deutsches
Volk und Vaterland eingekehrt sein wird. Möchte diese
Stunde, die wir alle von Herzen herbeisehnen, uns gerüstet
finden für das, was sie von uns, den Lebenden, gebietet
fordert wird, nicht mit dem Worte, sondern der Tat: der
großen Not steuern zu können, die Wunden zu heilen, die
Tränen zu trocknen, der Kinder, denen die führende Vater-
hand genommen, der Witwen, denen der Ernährer fehlt,
der Alten, die mit dem letzten Sohn, die letzte Stütze, den
letzten Trost ihres Alters hingaben.

Möge schon jetzt diese heilige Pflicht uns Allen vor
Augen stehen, besonders aber dort die Augen öffnen, wo
diese Zeit über Hoffen und Erwarten Reichtum und Gewinn
brachte, daß Geben seliger war denn Nehmen, es aber zur
heiligsten Pflicht wird denen gegenüber, denen diese
harte Zeit Alles und vielleicht das Letzte nahm.

Zugleich im Namen des Altersheims Herborn:

Dr. med. Braune, Stadtverordneter,
i. St. Stabs- und Chefarzt im Felde.

— Berichtigung. Beim Abdruck der kirchlichen
Nachrichten für Herborn in gestriger Nummer ist ein Druck-
fehler unterlaufen. Der heute Abend stattfindende Silvester-
gottesdienst beginnt statt um 9 Uhr bereits um 8 Uhr, was
wir zu beachten bitten.

* Friedberg, 30. Dezbr. Ein an der Gemarkungs-
grenze Oststadt stehender alter Grenzstein, der die Wappen
von drei hier zusammenstoßenden Gemarkungen trägt und
deshalb von beträchtlichem Altertumswert war, wurde von
rohen Händen vernichtet.

* Büdingen, 30. Dezember. Im nahen Ober-
widdersheim ereignete sich der sehr seltene Fall, daß zwei
Paare an einem Tage zugleich ihr goldenes Hochzeitsfest
feierten. Es handelt sich um die Eheleute Karl Eiser und
Ludwig Frank. Jedem Paar wurde bei der kirchlichen Feier
ein Geschenk der Gemeinde und vom Großherzog von Hessen
das eigene Bildnis überreicht.

Silvester 1915.

Nun eilt ein altes, schmerzbelad'nes Jahr
hinüber in die andre besser Welt
Zu Ewigkeiten, wo der Menschensohn
Der Weltgeschichte Schicksalswage hält.

Ein tränenreiches, blutbeflecktes Jahr!
Ach, war des Sanktens Ernte groß!
Die schönsten, ach, und all die reifste Saat
Riß er von edlem Herzensboden los!

Ein opferfordernd, herzzerreißend Jahr!
Den traf er nicht, der bitter Abschiedschmerz?
Wie manche Tränen fließen, ungezählt!
Wie manche Tränen um ein treues Herz!

Doch, war es nur ein Jahr voll Herzeleid,
Vor dem du weinend, zitternd noch erschrickst?
Ein segensreicher, freudenerer Gang,
Auf dem du qualvoll von dem Kreuz gedrückt?

O nein! War auch des Schicksals Schlag gar schwer,
War's doch nur Segen aus des Höchsten Hand,
Aus der du unbediente Gnade nimmst,
Als du von deiner Sünde festgebannt.

All dieses Schwere hat ein großes Ziel.
Führt Menschenleben wieder himmelan,
Aus Erdenstaub empor zum reinen Licht,
Bricht auf der Erde für das ew'ge Bahn.

Still tritt das neue Jahr fürs alte ein
Wird's Unglück bringen oder tiefes Glück?
Geheimnisvoll und dunkel bricht's herein,
Das alte geht und kehrt nie mehr zurück.

Drum liebe Seele, wie's auch kommen mag,
Erzittere vor seinem Kommen nicht!
Stückweise stilt dein ew'ger Vater schon
Die Sehnsucht nach dem ewig klaren Licht.

Willy. S. in D.

Aus dem Reiche.

Schärfere Erziehungsmaßnahmen für die Jugend-
lichen hat in Württemberg, Blattermeldungen zufolge, das
Ministerium des Innern den Polizeibehörden und den
Gemeindeverwaltungen nahegelegt. Von den bestehenden
gesetzlichen Handhaben zum Einschreiten soll überall wirk-
samer Gebrauch gemacht werden. Namentlich empfiehlt
der Minister strenges polizeiliches Einschreiten gegen den
Wirtshausbesuch junger Leute, nachdrückliche Rügung der
Schulverhinderung, Erlass ortspolizeilicher Vorschriften gegen
das nächtliche Herumtreiben der Jugend. — Zu gleicher
Zeit ist in Bayern ein scharfes Rauchverbot für Jugend-
liche erlassen worden. — Die Bekämpfung der Schund-
literatur hat sich insbesondere das Generalkommando in
Kassel angelegen sein lassen. Es hat sich mit der Bitte
um Erlass einer Anordnung für das ganze Reichsgebiet
an das Kriegsministerium gewandt; es würde sonst mög-
lichst für seinen Korpsbezirk entsprechende Bestimmung
liegen.

Sorgfältige Verpackung der Feldpostpakete macht
dem Völk. Die bulgarische Postverwaltung klagt immer
noch darüber, daß die Verpackung der für Bulgarien,
Griechenland und die Türkei bestimmten Pakete vielfach
nicht den bestehenden besonders schwierigen und umständ-
lichen Beförderungsverhältnissen entspreche. Da die Pakete

oft umgeladen, zum Teil auf Dampfern befördert werden
müssen und bisweilen längere Zeit in größeren Stapeln lagern
müssen und unter diesen Umständen den Einwirkungen
von Druck, Stoß und Witterungsverhältnissen in hohem
Maße ausgesetzt sind, ist eine besonders starke und sorg-
fältige Verpackung und Verschnürung der Sendungen un-
bedingt erforderlich. Ungenügend verpackte Pakete nach
den bezeichneten Ländern werden künftig von der Post-
beförderung ausgeschlossen werden.

Hochwasser im Ruhrgebiet. Ueberschwemmungen
im Gebiet der Ruhr verursachten Verkehrsstörungen. In
Ruhrorter Häfen stehen mehrere Lagerplätze unter Wasser.
Zur Sicherung der Innenstadt gegen Hochwasser sind
Schleusenfahrzeuge eingesetzt und der Schiffsverkehr für den
Duisburger Innenhafen einseitig gesperrt.

Ein Ehrenhain für das 11. Armeekorps soll, dem
„Tag“ zufolge, zur Ehrung der Toten, zum Trost der
Lebenden und zum Ansporn der Nachkommen auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf an-
gelegt werden. Für jeden zum 11. Armeekorps gehörigen
oder aus ihm hervorgegangenen Truppenteil ist eine
Baumgruppe, für jeden gefallenen Offizier ein Einzelbaum
mit Gedenkstein vorgesehen.

Vorsicht bei Reisen ins Ausland. Es ist wiederholt
darauf hingewiesen worden, daß Schriftstücke und Druck-
sachen, wie Geschäftspapiere, Briefe, Zeitungen, Bücher
aller Art, Abbildungen, Landkarten und dergleichen, ent-
weder überhaupt nicht oder doch nur nach genauer Prüfung
durch die dazu berufenen Dienststellen bei Reisen ins Aus-
land mit über die Grenze genommen werden dürfen. Im
dringendsten Interesse der Reisenden selbst liegt es daher,
die Mitnahme auf das unumgänglich Notwendige zu be-
schränken. Andernfalls sind sie der Gefahr ausgesetzt, an
den Grenzüberschreitungsstellen längere Zeit aufgehalten
zu werden oder die Schriften usw. zurücklassen und ander-
weitig befördern zu müssen. Dies gilt insbesondere für
Reisen nach Oesterreich-Ungarn und darüber hinaus nach
Rumänien.

+ Das „meerbeherrschende“ U-Boot. Anfang De-
zember wurde der Dampfer „Godafo“ auf der Fahrt
nach Kopenhagen südlich von Irland angehalten und
erhielt eine englische Prisenmannschaft an Bord. Der
Führer der Prisenmannschaft forderte die Offiziere der
„Godafo“ auf, ihre Anwesenheit an Bord zu verheim-
lichen, falls der Dampfer einem deutschen U-Boot be-
gegnete sollte. Welche Absichten er mit dieser Aufforderung
verfolgte sagte er nicht, er hat sich aber wohl mit seiner
Mannschaft verstanden, ähnlich, wie es im Sommer
dieses Jahres die englische Prisenmannschaft auf dem
amerikanischen Dampfschiff „Pah of Balmaha“ getan hatte.
Die „Pah of Balmaha“ wurde bekanntlich von einem
deutschen U-Boot aufgegriffen, als sie bereits eine englische
Prisenmannschaft, bestehend aus einem Offizier und vier
Mann, an Bord hatte. Das Schiff wurde dann durch
einen einzigen Unteroffizier des U-Bootes mit einer
fünftöpfigen Prisenbesatzung in mehrtägiger Reise nach
Guthaven gebracht, wo die englische Besatzung endlich aus
ihrem sicheren Versteck herausgeholt wurde.

Macht euch keine Sorgen. In einem „Neujahrsgruß
an unsere Krieger“, den Pastor Jrmisch aus Tottleben in
dem Gemeindeblatt für den Kirchenteil Tennstedt ver-
öffentlicht, schreibt der Herr Pastor:

„Um uns dahem macht euch keine Sorgen. Zwar sind viele
Lebensmittel und Kleidung und Schuhwerk teuer geworden, aber
wir haben doch alles Nötige noch immer gehabt. Dazu wer-
den beim Verkauf von Früchten und Vieh solche
Preise gezahlt, daß der Landwirt mitten im
Kriege große Einnahmen hat.“

Ob der Herr Pastor allen Landwirten mit seiner
Offenherzigkeit gedient hat? Bisher wurde ziemlich all-
gemein geantwortet, daß die Landwirtschaft erhebliche Mehr-
einnahmen erziele.

Die abgelehnte Rahtensteuer. Der Gubener Magi-
strat hatte zur Minderung der städtischen Einkünfte die
Haussteuer als Steuerobjekt auserkoren und eine Rahten-
steuer den Stadtverordneten vorgelegt. In den Ver-
handlungen wurde von gegnerischer Seite der Gefichts-
punkt hervorgehoben, daß womöglich statt der Rahten-
steuer eine Mäule- und Rattensteuer zum Leidwesen der
Bürgerchaft eintreten würde. Mit drei Stimmen Mehrheit
wurde denn auch die Steuer abgelehnt.

Falsche Zweimarktsche mit dem Bildnis Kaiser
Wilhelms II. und der Jahreszahl 1912 befinden sich im
Umlauf; sie tragen das Münzzeichen A, sind gut geprägt,
aber leicht erkennbar an einem fettigen Glanz; außerdem
wiegen sie 2 Gramm weniger als die echten Münzen.

Aus aller Welt.

+ Generalfeldmarschall von Madsen in Sofia.
Am Mittwoch traf Generalfeldmarschall von Madsen in
Sofia ein. Am Bahnhofe hatten sich Vertreter des Königs
und der Regierung zur Begrüßung eingefunden. Eine
Kompanie Jäger der Militärschule mit Musik erwies
die Ehrenbezeugungen. Der Generalfeldmarschall stattete
in der deutschen und in der österreichisch-ungarischen Ge-
sellschaft Besuche ab und begab sich hierauf in den
Königlichen Palast, wo er vom Könige in Audienz em-
pfangen wurde. Nach der Audienz fand zu Ehren des
Generalfeldmarschalls große Frühstückstafel zu vierzig
Gedecken statt. Die Tafel trug militärischen Charakter,
da alle Gäste höhere Offiziere waren. Am Abend erfolgte
die Rückreise des Generalfeldmarschalls in das Haupt-
quartier. Die Bevölkerung bereitete ihm einen begeisterten
Empfang, sie jubelte dem großen deutschen Herrführer
herzlich zu, so oft er sich in den Straßen der Stadt zeigte.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Evangelischer Kirchenchor Herborn.
Heute abend nach dem Silvestergottesdienst:
Probe in der Kirche.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.
Sonntag, den 2. Januar 1916, abends 8 Uhr:
An der Schwelle des Jenseits
Drama in 3 Akten.
Neues Glück, Drama in 3 Akten.
In der feindlichen Front.

Zur Jahreswende.

Neues Jahr zieht schon heran,
Trübe will das alte scheiden,
Auf des Krieges blutigem Plan
Deutschlands Söhne mutig streiten. —
Und der wilde Kriegsgott zieht
Immer noch auf Kriegespfaden,
Er, den alles Leben flieht,
Voll von Haß und Zorn geladen,
Tragt nicht nach des Krieges Ziel,
Will nichts von Erbarmen wissen,
Nur in heißem Kampfspiele
Kann er seine Fühne hissen. —
Neues Jahr, bring neues Licht,
Tritt heran mit neuem Leben,
Daß in deinen Tagen bricht
Unser Heil und unser Streben. —
Ob sie geistern rings umher,
Laut auch schreien, uns zu vernichten,
Trugig steht das deutsche Meer,
Eis bereit zu Strafgerichten. —
Was die deutsche Kraft verspricht,
Dält sie auch mit echtem Mute,
Jede Unbill, jede Schmach
Nächt sie mit dem eignen Blute. —
Eine Eisen-Magenburg
Baut sie auf im Westen, Osten,
Will der Feind allda hindurch,
Soll's ihn schwere Opfer kosten. —
Willkomm Neujahr! Tritt herein,
Dorch! Des Festtags Glocken klingen,
Du sollst segensbringend sein,
Und uns goldnen Frieden bringen.

Herborn.

Ferdinand Ricodemus.

An alle Christlich-Sozialen!

Ein neues Kriegsjahr wird nun bald eingeläutet werden. Hart und schwer war die Arbeit, die wir in dem abgelaufenen Jahre 1915 für unser Volk und Vaterland zu verrichten hatten. Unsere Brüder draußen an den Fronten trugen mit starkem Arm und festem Mut den feindlichen Massen und hielten den heimatlischen Boden frei. Wir hier als die große „Helm-Armee“ hatten Wunden zu verbinden und zu heilen, die der Krieg dem deutschen Herzen und dem deutschen Haus geschlagen hat. Wir haben ausgehalten und durchgehalten im Bewußtsein der Pflicht und im Bewußtsein dessen, daß es gilt, Deutschlands Zukunft sicher zu stellen gegen feindlichen Überfall und feindliche Tücke. Gott hat uns bei aller Arbeit wunderbar geholfen. Große Siege konnten wir feiern. Deutschlands Schwert hat seine Kraft bewiesen, der deutsche Geist hat sich bewährt.

Aber noch ist die ernste, schwere Zeit nicht vorüber. „Wir müssen gründlich siegen!“ so hat unser Heldenburg die Parole ausgegeben. Und er sprach dem deutschen Volk aus dem Herzen. So wollen auch wir Christlich-Soziale uns beim Anbruch des neuen Jahres das Ziel nicht verrücken lassen. Mit neuem Mut, mit neuer Kraft, mit unerschütterlichem Gottvertrauen fangen wir auf's Neue die Arbeit an, damit wir mit Gottes Hilfe die Freienernte nach der Blutsaat einholen können. Und wenn Gott uns in diesem Jahre gründlichen Sieg und ehrenvollen Frieden gibt, dann wollen wir — wie vor dem Krieg — unsere Christlich-soziale Friedensarbeit wieder aufgreifen, an den Aufbau dessen, was der Krieg zerstört hat, herangehen, freudig wirken und schaffen, wenn es gilt, Deutschlands christliches, nationales, wirtschaftliches und soziales Leben auszugestalten und in der Heimat wie in der Fremde zur Geltung und Auswirkung zu bringen.

Darum, Christlich-Soziale in Stadt und Land, daheim und im Felde, unsere Lösung bleibe: **In Treue fest!** Demen in der Heimat aber rufen wir es insbesondere zu: **Vergeßt die Pflege unserer Organisation nicht! Vergeßt vor allen Dingen unsere Presse nicht.** Beide brauchen wir, jetzt und erst recht nach dem Kriege.

Vorwärts zu neuer Tat und neuer Arbeit mit Gott für König und Vaterland!

Berlin-Barmen, den 1. Januar 1916.

Namens des Hauptvorstandes und der Hauptgeschäftsstelle der christlich-sozialen Partei:

D. Phillips, Vorsitzender.

Aus aller Welt.

+ **Rußlands neuer „eisfreier“ Hafen.** „Svenska Dagblad Snaekposten“ schreibt: Für die russischen Verbindungen mit der Außenwelt muß die strenge Kälte im hohen Norden höchst unlegen kommen. Sie verursacht nicht nur, daß die Zufahrt nach Archangelsk früher als erwartet, durch Eis verlegt wird, sondern auch, daß der dicht östlich von der norwegischen Grenze gebaute neue Hafen, zu dem, wie behauptet wird, eine direkte Bahn von Petersburg führen soll, nicht mit völliger Sicherheit die laut gepriesene Eigenschaft besitzt, beständig, auch während des strengen Winters, eisfrei zu sein. Die großen Hoffnungen, die die russische Regierung auf die neue Verbindung gesetzt hat, werden somit schon beim Beginn des Unternehmens bedenklich enttäuscht. Der ganze neue Verbindungsweg ist ja während des Krieges und für diesen zustande gekommen, er entbehrt unter gewöhnlichen Verhältnissen zumeist der Eiseinberechtigung. Um so schwerer muß daher die Regierung die Nachricht treffen, daß er jetzt seinen Zweck verfehlt hat. Unter diesen Umständen muß es die russische Regierung doppelt hart empfinden, daß das rücksichtslose, ungelegliche Vorgehen des englischen Bundesgenossen gegen die schwedische Post die Sperrung der Bateipost nach und von Rußland hervorgerufen hat.

+ **Eisenbahnunglück bei Bologna.** Nach einer Meldung der Agenzia Stefani ist auf Bahnhof San Vazaro bei Bologna dieser Tage ein von Ancona kommender Zug mit einem Güterzuge zusammengestoßen. Achtzehn Personen wurden dabei getötet, hundertfünfzig zum Teil erheblich verletzt.

Öffentlicher Dank.

Am Jahreschlusse drängt es mich, Allen, die in dieser schweren Zeit die Stadtverwaltung durch Zuwendung von Geldspenden und Gaben mannigfacher Art, sowie durch treue Mitarbeit unterstützt und erfreut haben, den allerherzlichsten Dank auszusprechen. Dank dieser Opferwilligkeit ist es der Stadt möglich gewesen, unsere tapferen Streiter draußen mit Liebesgaben reichlich zu bedenken und auch ihre Angehörigen ausreichend zu versorgen. Mögen sich für die weitere Dauer des uns freudvoll aufgezungenen Krieges auch weiterhin immer hilfsbereite Geber und treue Mitarbeiter finden, damit die Stadtverwaltung ihre Pflichten gegen unsere Krieger und deren Angehörige in volstem Maße weiter ausreichend erfüllen kann.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Virlendahl

Für die Ablösung der Neujahrsglückwünsche sind für Zwecke der Kriegsfürsorge folgende Beträge eingezahlt worden:

Kaufmann Friedrich Vahr	3,— M.
Bürgermeister Virlendahl	5,— „
Beigeordneter Louis Bömpfer	5,— „
Gerichtsassessor Runo Börner	10,— „
Verwalter Diener	2,— „
Kaufmann Oskar Doebner	3,— „
Bäckermeister Carl Eberg	5,— „
J. G.	3,— „
Bahnhofsvorsteher Hedler	3,— „
Kgl. Baurat Hofmann	5,— „
Fabrikant Fritz Hoffmann	10,— „
Frau Gottfr. Hoffmann Wwe.	2,— „
Direktor Popf	2,— „
Unbenannt	5,— „
Stadtkassentendant a. D. Müller	3,— „
Fabrikant August Remy	10,— „
Secretär Roffel	2,— „
Stadthalter Rücker	3,— „
Gerichtsvollzieher a. D. Schmidt	2,— „
Bierbrauereibes. Oskar Schramm	8,— „
Kohlenhändler August Schuster	10,— „

Zusammen: 99,— M.

Allen Gebern sei hiermit herzlichst gedankt.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Kriegsfürsorge-Ausschuß.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zu dem Anfang Januar beginnenden neuen Kursus werden an Frau Wwe. Kneip, Kaiserstraße Nr. 20, erbeten.

Herborn, den 29. Dezember 1915.

Das Kuratorium.

Bekanntmachung

über die Versteuerung von Pacht- und Mietverträgen, sowie von Automaten und Musikwerken.

A. Im Monat Januar 1916 sind zu versteuern:

I. Die im vorliegenden Kalenderjahre in Geltung **gewesenen** schriftlichen wie mündlichen Verträge oder deren vereinbarte Verlängerungen

- a) über die Verpachtung oder Vermietung im Inlande gelegener unbeweglicher Sachen oder ihnen gleichgearteter Rechte;
- b) über die Verpachtung im Inlande gelegener, unbeweglicher Sachen zu land- und forstwirtschaftlicher Nutzung;
- c) über die Verpachtung der Jagd auf inländischen Grundstücken, sofern der verabredete, nach der Dauer eines Jahres zu berechnende Pacht- oder Mietzins bei a mehr als 360 M., bei b oder c mehr als 300 M. beträgt und der für die Gesamtdauer des Vertragsverhältnisses zu entrichtende Pacht- oder Mietzins den Betrag von 150 M. übersteigt;
- d) über die Erlaubnis zum Abschusse jagdbarer Tiere auf inländischen Grundstücken gegen Entgelt.

II. Automaten und mechanische Musikwerke, die auf Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Orten und Plätzen oder in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellt sind.

B. Die Versteuerung hat zu erfolgen;

Zu I: Durch Ausfüllung eines Pacht- oder Mietverzeichnisses, das der Verpächter oder Vermieter oder deren Vertreter unter Einzahlung des Stempelbetrages nach seiner Wahl bei einem der Hauptzollämter, Zollämter oder Stempelvertreter in demjenige Oberzollbezirksbezirk, in dem die Grundstücke belegen sind oder der Verpächter oder Vermieter seinen Wohnsitz hat, einzureichen hat.

Zu II: Durch Anmeldung des Automaten- und Musikwerkes, die der Eigentümer oder Ausruher bei dem Hauptzollamte oder Zollamte, in dessen Bezirk der Automat aufgestellt ist, zu bewirken hat.

C. Jede der zu B aufgeführten Steuerstellen erteilt unentgeltlich Formulare zu Pacht- und Mietverzeichnissen (I) und Anmeldeunterschieden (II) sowie weitere Auskunft.

D. Zuwiderhandlungen werden bestraft:
bei B I mit dem 10fachen der hinterzogenen Abgabe, mindestens mit 30 M.,
bei B II mit dem 4fachen der hinterzogenen Abgabe, mindestens mit 3 M.

Marburg a. d. L., 17. Dezember 1915.

Königliches Hauptzollamt.

Selbständiger, tüchtiger, zuverlässiger

Farbmüller

(hoher Lohn, dauernde Stellung), kann sofort eintreten bei **Schönbach-Andorfer Gruben- und Mineral-Wahlwerke Schönbach (Dillkreis).**

Mit Glück und Segen der Zukunft entgegen!

**Verlag und Schriftleitung der
Dillenburg Nachrichten.**

Allen Lesern

wünsche

gesegnetes Neujahr!

Gott gebe uns bald einen ehrenvollen Frieden, tröste die vielen Trauernden und mache aller Not ein Ende!

Dr. Burckhardt

M. d. R.

Die Inhaber der Firma **Ernst Becker & Co.**, welche in **Herborn**, Hauptstraße Nr. 113, ein Manufakturwarengeschäft betrieben, sind **verstorben**. Als gerichtsfällig bestellter Vormund über die hinterbliebenen minderjährigen Kinder fordere ich alle diejenigen auf, welche an den Nachlaß noch **Forderungen oder Zahlungen** zu leisten haben, diese umgehend bei mir zur Anmeldung bezw. Begleichung zu bringen.

Weslar, den 29. Dezember 1915.

Carl Rompf,

Rechts- und Inkasso-Büro.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, 31. Dezember 1915.
(Silvester.)

Herborn.

Abends 8 Uhr:
Herr Professor D. Knob.
Lied: 68.
Fester zum Gedächtnis der Verfallenen. Kollekte für die Hinterbliebenen.
Burg.
Abends 8 Uhr: H. Pf. Conradi.
Hirschberg.
Abends 7 Uhr:
H. Gemeinschaftspflege Jahrbuch.
Hörbach.
Abends 1/2 9 Uhr:
H. Gemeinschaftspflege Jahrbuch.

Samstag, den 1. Januar 1916
(Neujahrstag.)

Herborn.

10 Uhr: H. D. Prof. Hauken.
Text: Psalm 143 B 10.
Lieder: 64, 67, 452.
Mitwirkung des Kirchenchors.
2 Uhr: H. Pfarrer Conradi.
Lied: 68.
Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.
Hörsdorf.
4 Uhr: Herr Pfarrer Conradi.
Sonntag, den 2. Januar 1916.
Herborn.
10 Uhr: Herr Pfarrer Conradi.
Lieder: 204, 261.
2 Uhr: H. Pf. Brandenburger aus Dillenburg.
Lied 65.
Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.
Burg.
1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Herr Pfarrer Conradi.
Tausen und Trauungen:
Herr Pfarrer Weber.

An jedem Abend in dieser Woche im Vereinshaus um 1/2 9 Uhr:
Gebetversammlung.

Dillenburg.

Freitag, den 31. Dezember nachm. 5 Uhr:
Silvester Gottesdienst.
Herr Pfarrer Conrad.
Lieder: 63 B. 5 und 6, 394.
Abends 9 Uhr:
Silvesterfeier im Vereinshaus.
Donsbach.
7 Uhr: Silvester Gottesdienst.
Herr Pfarrer Brandenburger.
Schönbach.
8 Uhr: Silvester Gottesdienst.
Herr Pfarrer Conrad.

Neujahr. Dillenburg.

Vorm. 9 1/4 Uhr:
Herr Pfarrer Fremdt.
Lieder: 67, 262 B. 5.
Nachm. 5 Uhr:
Herr Pfarrer Brandenburger.
Lieder: 70, 268 B. 4.
8 1/2 Uhr: Versammlung im evang. Vereinshaus.

Eibach.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt.
Herr Pfarrer Brandenburger.

Sonntag, den 2. Januar.
Vorm. 9 1/4 Uhr:
Herr Pfarrer Brandenburger.
Lieder: 66, 267 B. 7.

Vorm. 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Lied: 20.
Nachmittags 5 Uhr:
Herr Pfarrer Nebe von Berg-ebersbach.

Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im evangelischen Vereinshaus.

Jeden Abend 1/2 9 Uhr:
Gebetstunde im Vereinshaus.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.
Herr Pfarrer Brandenburger.

Tausen und Trauungen:
Herr Pfarrer Brandenburger.